

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ stetigjährlich ab Schalter 1 M. bei freier Zusendung durch Boten ins Land 1 M. 20 Pf., durch die Post 1 M. egl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltenen Korpusseite 10 Pf., sowie Besetzungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Bretnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2,11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2,11 Uhr einzufinden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gesuchten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 52.

Sonnabend, den 30. Juni 1894.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bei das mit dem 1. Juli d. J. beginnende 3. Quartal des „Allgemeinen Anzeiger“ erlauben wir uns hierdurch ganz ergebenst einzuladen. Inserate finden die weiteste und wirksamste Verbreitung. Besellungen werden jederzeit in unserer Expedition und von den Zeitungsbüchern gern entgegen genommen.

Hochachtend
Exp. und Red. des „Allgem. Anz.“

gab es keine Tinte, keine Feder, keine Formulare mehr. Die beiden Schalter waren unablässig belagert; man stieß und drängte sich, und die Telegramme türmten sich in hohen Stößen vor den sieberhaft arbeitenden Beamten auf. Dieselbe Erregung in den Redaktionen. Alle Männer waren mobilisiert. In wildester Hast flogen die Federn über das Papier; und die Büros wurden erst verlassen, als der Morgen graute.

Notiz über einen Auszug der Wurzener Schützengilde findet sich auch anderwärts Beifall: Der gestrige Auszug unserer Schützengilde gewährte ein ganz besonderes schönes Bild. Außer den Schützen zu Fuß und zu Pferde nahmen auch die dortigen Radfahrer in vollem Wuchs und die hohen und höchsten Herrschaften der Schützen in offenen Equipagen teil. Auf dem Marktplatz nahm die Schützenmajestät die Parade ab. Der Paradermarsch machte sich recht hübsch; man sah, daß jeder Zug sich Mühe gab, seine Sache so gut wie möglich zu machen. Die Herren Offiziere drückten tüchtig durch, namentlich der lange, der voran schritt. Der Festzug bot viel Abwechslung und wurde von zarten Händen vielfach mit Blumenspenden bedacht.

Ein schreckliches Verbrechen wurde in Penig in der Nacht zum Sonntag an der Leiche einer Frau, welche sich am Freitag ertrankt hatte, dadurch verübt, daß eine Person nach Entfernung der Fenster in die Leichenhalle, in welcher die genannte Leiche aufgebahrt war, eindrang und an derselben ein Sittlichkeitsvergehen versuchte. Wir geben diese geradezu unglaubliche Mitteilung auf Grund verschiedener Zeitungsmeldungen wieder.

Am Sonnabend abends wurde der Ratsregisterator Pegold aus Adorf, welcher sich der Unterschlagung im Amt schuldig gemacht hat, in Plauen verhaftet. Pegold hat namentlich auch Brandstiftung in der beträchtlichen Höhe von 850 M., 700 M. und 350 M. u. a. m., zu deren Erhebung er von den Empfängern beauftragt war, in seinem eigenen Augen verwendet und verbraucht. In wie weit die Stadt durch die Übergriffe Pegold's gejährt worden ist, wird die eingeleitete Prüfung der Kassen, welche demselben unterstellt waren, ergeben.

Einen neuen „Sport“ haben mehrere Leipziger Herren erfunden und wohl praktisch erprobt. Am vergangenen Sonntag früh 6 Uhr „starteten“ elf junge Leute in Lindenau zu einem „Wettkampf auf allen vier“: Als erster ging der Chemigraph P. durch's Ziel, welcher die „Bahn“ (von Lindenau nach Rückmarsdorf) in noch nicht einer halben Stunde durchmachte. Da bekanntlich nichts zu dumm ist, als daß es nicht Nachahmer fände, so zweifelt man nicht, daß demnächst ein „Internationales Distanzlaufen auf allen vier“ die „Krone“ der sportlichen Veranstaltungen bilden wird.

Unter den Burschen, die sich bei der fürtzlich bei Plauen i. B. eingefangenen Räuberbande befanden, ist einer, der vor 10 Jahren (am 19. Februar 1884) in Altensalz den damaligen Brand gestiftet hatte, bei welchem mit Einschluß der Scheunen wohl 7 Gebäude abgebrannt sind. Der Bursche war damals im Bezirksarmenhaus zu Altensalz untergebracht und erst 9 Jahre alt. Das Verhalten der „Räuber“ in Freiheit erinnert zum Teil an kindliche Spielereien. So hatten dieselben als Zeichen ihres Sammelpunktes eine rote Fahne aufgestellt, die bald hier, bald dort sichtbar wurde. Durch ein Plakat, das am Rande eines Waldes angebracht war,gaben sie aber bekannt, daß sie denjenigen Schuhmann aufhängen würden, der sie fernherweit verfolgen sollte. Sie sangen Räuberlieder und hatten unter sich verabredet, jeden Ge nossen aufzuhängen, der den Verräter spielen würde.

Am Freitag Abend kam ein Einwohner aus Plauen im Voigtl. dazu, als ein

Aus Paris.
Zur „Trib. Ztg.“ vom 25. Juni folgendes Stimmungsbild geliefert: Zum zweiten Mal im Laufe seiner Geschichte verlor Frankreich einen Staatschef durch den Dolchstoß eines Mörders. Im Jahre 1610 wurde König IV. durch Ravaillac in den Straßen von Paris erstochen. Am 25. Juni 1894, der fortan zu den blutigen Daten der Weltgeschichte gehört, ist es der Oberhaupt Garnot und der Mörder Cesario Gavio. Der arme, brave Herr Garnot, der über seinen Mangel an Glanz, über keine Korrektheit, sein „espresso“ geäußert. Nun erleidet er einen Tod, wie ihn nur die schütterndste Königs-Tragödie kennt. Der dritte Dolchstoß hebt mit einem Male alle Wanne, der nie eine Persönlichkeit haben sollte, auf die höchste tragische Höhe der Geschichte, einigt ihn, durch dasselbe Gescheit, mit einem der glänzendsten und stolzesten Frankreichs. Die beiden Attentate, den König und das gegen den Präsidenten der Republik, gründen sich in Einzelheiten auf verblüffende Weise. Male erklomm der Mörder den Wagen, Male führt er von rückwärts den Dolch. Beide Male ist es ein Fanatiker: ein religiöser und Cesario Santo Domingo ein anarchistischer Sekttier. Beide sterben in der Nacht die Nachricht in Paris eintraf, sang sie so ungeheuerlich, so, daß kein Mensch sie glaubte. Daran mag es wohl liegen, daß sie Racht selbst noch keine große Verwaltung gewann. Aber in den journalistischen und politischen Kreisen, auf die die Racht zunächst beschränkt blieb, herrschte eine Gewissheit, die keine Feder zu beschreiben vermag. Das Ministerium blieb die ganze Nacht geschlossen. Alle Fenster strahlten hell erleuchtet ins Dunkel hinaus. Wagen auf Wagen kamen herbeigerollt, im vollen Trab, so daß die Pferde laufen konnten. Die Reiter der republikanischen Garde, die den Staats-Dienst versiehen, sprengten im gefüllten Stadtpark aus den Thoren, nach allen Richtungen der Stadt. Das ganze Viertel geriet in Aufregung. Die Fenster erleuchteten sich und leuchtende Köpfe wurden sichtbar. Nur das letzte blieb im Dunkel gebüllt. Schweigend verharrten die Posten auf dem Trottoir, und die Besucher, die auch hier in ununterbrochener Reihe antraten, erhielten durch eine Seitenpforte Zutritt. Auf dem Telegraphenamt der Vorstadt — das einzige Büro der inneren Stadt, das kompletten Nachtdienst erfüllte — herrschte ein lärmendes Treiben. Am Hundert Menschen füllten den engen Treppenflur. Man kämpfte um die Schreibplätze. Bald

— Ein Geldbrieftasche ist vor kurzem von Danzig nach Marienburg mit 19277 M. 75 Pf. Wertinhalt in Dirschau verschwunden. Die Postverwaltung hat deshalb die für die Herbeischaffung des Wertinhalts zuerst auf 300 M. und später auf 500 M. festgesetzte Belohnung auf 1000 M. erhöht.

— Folgende eingehende, tief ergreifende

Vertisches und Sächsisches.

Bretnig, den 30. Juni 1894.

Bretnig. Zu dem Gruppen-Konzert, welches am 8. Juli hier selbst stattfindet, sind die Anmeldungen der zur Gruppe Radeberg gehörenden Gesangvereine, 10 an der Zahl, anhier eingegangen. Von auswärtigen Sängern dürften über 200 in unserem Orte eintreten.

— In Großröhrsdorf verschied am Mittwoch der Pastor Dr. Bergmann. Die Beisetzung der Leiche erfolgt kommenden Sonntag. — Die bisher an den zuständigen Stellen erstatteten Berichte über die Ausbildung der im Oktober 1893 eingestellten Recruten, sowie über die Frühjahrsbeschaffungen lassen ausnahmslos erkennen, daß die für die deutsche Infanterie eingeführte zweijährige Dienstzeit zur militärischen und taktischen Ausbildung unserer Fußtruppen vollkommen ausreichen wird. Die etwaigen kleinen Missstände, die sich da und dort ergeben sollten, würden nach dem Urteil der Sachverständigen durch die erfolgte Erhöhung der Friedensstärke der Kompanien auf je 150 Köpfe mehr als ausgeglichen werden.

— Zum 8. deutschen Turnfest in Breslau sind angemeldet 31 Musterkrieger und 502 Einzelwettturner. Zu den letzteren stellt der 14. Kreis (Sachsen) 90 Mann.

— Die neue — vierte — Elbbrücke in Dresden, welche die Verbindung zwischen Elbberg und Neustadt herstellen soll, schreitet jetzt ihrer Vollendung entgegen. Im Monat Oktober wird die Brücke dem Verkehr übergeben.

— Am Montag nachmittag sprang ein zur Zeit in Cölln beschäftigter Klempner, verheiratet und Vater zweier Kinder, von der Eisenbahnbrücke in die Mitte des Elbstromes. Durch das Ufer Vorübergehender und die eigenen Hilfserufe des Lebensmüden wurde der am Ufer patrouillierende Postenmeister Siegmund aufmerksam und fuhr unverzüglich auf den sich durch Schwimmer über dem Wasser Erhaltenden zu. Bei der Aufnahme in das Boot leistete derselbe aber Widerstand und versuchte nochmals vom Kahn aus das Wasser zu erreichen, woran er jedoch gehindert wurde. An das Cöllner Ufer gebracht, erfolgte die Abgabe des Unglücks an das Cöllner Gemeindeamt. Eheleiche Zwistigkeiten und eine gegen ihn eingeleitete Untersuchung mögen den sonst als ruhig dargestellten Mann zu diesem Schritte getrieben haben.

— Ein Geldbrieftasche ist vor kurzem von Danzig nach Marienburg mit 19277 M. 75 Pf. Wertinhalt in Dirschau verschwunden. Die Postverwaltung hat deshalb die für die Herbeischaffung des Wertinhalts zuerst auf 300 M. und später auf 500 M. festgesetzte Belohnung auf 1000 M. erhöht.

— Folgende eingehende, tief ergreifende

Kirchennachrichten von Hauswalde.
6. Sonntag nach Trinitatis: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm.

Für das nachm. in Frankenthal stattfindende Heiligenmissionsfest wird die Gemeinde zu zahlreicher Teilnahme herzlich eingeladen. Die angekündigte Katechismusunterredung fällt aus.

Kirchennachrichten von Frankenthal
6. Sonntag nach Trinitatis früh 8 Uhr: Beichte und Kommunion, 1/2,9 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Missionsschule, 5 Uhr: Nachversammlung im Gericht zu Frankenthal.

NB. Bei dem Missionsfest wird eine Kollekte für die Leipziger Missionsgesellschaft gesammelt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf
Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Anna Margaretha, T. des Böttchermeisters Adolf Gustav Hörrig. — Flora Elsa, T. des Fabrikarbeiters Alwin Bruno Hennig. — Friedrich Alfred, S. des Schwerdmachers Friedrich Adolf Meißner. — Rosalie Maria, T. des Kutschers Karl August Bayer. — Außerdem ein unehelicher Knabe.

Die Errichtung des Aufgebots haben beantragt: Emil Bernhard Blasius, Fabrikarbeiter, und Anna Marie Duppman.

Sieben Tüpfel. Als gestorben wurden eingetragen: Alwine Emma Bergmann geb. Eisold, Ehefrau des Privatus Karl Traugott Bergmann, 46 J. 5 M. 25 T. alt.

mit einer Schußwunde in der rechten Brustseite lag am Boden. Es war aber nicht der Wirtshaushof, sondern ein reicher Bauerssohn aus Thann, der von seinen Eltern die Erlaubnis erhalten hatte, die Badersdorferin zu heiraten, was er bei diesem Besuch auf schnellstem Wege seiner Freude, deren Wohnort 2½ Stunden von Thann entfernt war, sagen wollte. Der Thäter hat sich selbst bei Gericht gestellt.

Nicht Spion, sondern Spiebhube! Der verdeckte Spion in Schirmcap in Elsas verhaftete angebliche französische Spion hat sich jetzt als gemeiner Dieb und Schwindler entpuppt. Er ist ein ehemaliger Notarztreiter aus Lüneville, der, wegen Diebstahl und Betrug bereits fünfmal vorbestraft, von den französischen Gerichten neuendig wieder verfolgt wird. Im Elsas führte er sich bei diesen Geistlichen als reiniger französischer Dienstmann ein, der nach Frankreich zurückkehren wollte, Unterstützung von denselben erbat und erhielt. Zum Dank bestellte dann der Bursche dem Fortgehen seine Wohlhaber. Wegen seiner Verbrechen wird der Gauner von der deutschen Gerichtsbehörde abgeurteilt und nach Verbüßung seiner Strafe nach Frankreich ausgeliefert werden.

Ein eigenümlicher Unglücksfall wird jetzt bei Luzern berichtet. Von einem Zug der Straßenbahn löste sich ein mit Kohlen beladener Wagen ab. Ein junger Mann, der mit einer Stange den Wagen aufhalten wollte, wurde von der zurückrallenden Stange getötet. Der Wagen fuhr bis nach Luzern zurück und stieß dort beim Straßenübergang im Obergrund einen Passanten.

Ein brennender Eisenbahnzug. Aus Zürich, 23. Juni, meldet man: Infolge Achsenbruches entgleisten zwischen Dorendorf und Rüttihau zehn Waggons des gemischten Zuges der österreichischen Transversalbahn. Der Petroleumswagen geriet in Brand und das Feuer griff fünf weitere Waggons. Ein Bremser ergriff beide Bremshäfen und rettete, die Passagiere blieben unverletzt.

Carnots Mörder. Die "Tribuna" veröffentlicht ein Interview mit dem ältesten Bruder des Mörders Cesario, der als Besitzer zweier Geschäftshäuser und wohlhabender Mann in Mailand wohnt. Der Mörder ist 1873 geboren, geschäftiger, religiös gesinnter junger Mensch, der bei Kirchenfesten gern als Säkristian fungierte. Zuweilen spielte er auch bei Prozessionen die Rolle Sancti Johannis, mozu er wegen seiner hellroten, blonden Locken besonders geeignet war. Nach Mailand gekommen, geriet der unglückliche junge Mann, der über allzu viel freie Zeit verfügte, unter den Einfluss des anarchistischen Abolitionen Gori. Es bestehet kein Zweifel, dass Cesario durch das Los zur Ermordung bestimmt war. Alle Beweise und Anzeichen des Mörders sind voll Lobes über sein treues Herz und seinen angelich braven Charakter.

Unglücksfall. In Aubin starzte am 23. Jani ein Pferd dem Hauptplatz und dem Bahnhof ein, während eine Tramwaybahn von einem jungen hohen Damm in die unten liegende und durchschlag das Dach eines Hauses, wo zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt wurden.

Massenvergiftung. Im Spital der Illustrierten zu Soudzec wurden 60 Personen durch den Geruch des Fleisches eines starken Kalbes betroffen; drei Personen starben bereits an den Folgen, mehrere schwanden in Lebensgefahr. Das Spital war im Hospital selbst geschlachtet worden.

Die Grubengas-Explosion in Pontypridd (Wales), die dort am 23. d. stattfand, steht in der Durchbarkeit der Katastrophe von Darwin nach. Bis Montag waren bereits 179 Tote und 16 lebendige Verwundete zu tage gekommen. Über das Schicksal von 30 anderen befindet sich keine Nachrichten vor.

Schiffszusammenstoß. Bei Beach Head im englischen Kanal stiech in der Donnerabendnacht der dreimastige Schooner "Fertel" von Christiania mit dem dreimastigen Schooner "Marie" von Rostock zusammen. Die "Marie" ging unter. Es herrschte zur Zeit ein starker Nebel, der alles unsichtbar machte. Der

"Fertel" wurde am Bug beschädigt. Fünf Seelen der "Marie Stahl" sprangen auf den "Fertel" und retteten auf diese Weise ihr Leben. Der Kapitän der "Marie Stahl", Oldenburg, aber, der auf seiner ersten Reise nach seiner Hochzeit war, ertrank nebst dem Steuermann Thomas, dem Koch Schmidt und einem englischen Matrosen, der erst in Shieds gehauen worden war. Zwei von den geretteten Seeleuten entgingen nur mit knapper Not dem Tode. Sie gingen mit dem Schiff in die Tiefe, kamen aber wieder empor und schwammen an den Bug des "Fertel", von wo aus ihnen Seile zugeworfen wurden. Kapitän Oldenburg befand sich zur Zeit des Zusammenstoßes auf Deck. Er taumelte sich an das Geländer der "Fertel" an, wurde aber in die See geschleudert. Die geretteten Seeleute der "Marie Stahl" wurden halbnackt in das Matrosenheim von Dover aufgenommen.

Ein sensationeller Prozeß soll im Herbst vor dem Petersburger Bezirksgericht zur Verhandlung kommen; er dürfte nicht weniger Aufsehen erregen als der Gibbonsche Millioniprozeß. Als Angeklagte figurieren wieder Perse mit langvollen Titeln, die es verstanden haben sollen, mehrere Millionen auf unrechtmäßige Weise an sich zu bringen.

Der berühmte Häuptling aller Chippewas, Naganah, der in der Geschichte der Ver. Staaten eine hervorragende Rolle gespielt hat, starb am 7. Mai d. im Alter von 99 Jahren auf der Indianer-Reservation bei Fond du Lac in Wisconsin. Durch seine Vermögenssammlungen kam im Jahre 1826 der Beitrag zu stande, kraß dessen die Sioux und Chippewas die Souveränität der amerikanischen Republik anerkannten. 1856 verhandelte und unterzeichnete er das Uebereinkommen, modurch die Indianer der Regierung den nördlichen Teil von Wisconsin und Minnesota abtraten.

Gerichtshalle.

Braunsberg (Ostpreußen). Wegen der Ermordung ihres eigenen Sohnes verurteilte das hiesige Schwurgericht die Besitzerfrau Luise Arndt aus Kahlwalde zum Tode und den Sohn desselben, Gustav, wegen Beihilfe zu zehn Jahr Achtzehns. Die beiden haben im Januar den Besitzer Arndt, als er angekrochen nach Hause gekommen und eingeklopfen war, mit einem Strick, dessen Schlinge die Frau ihm um den Hals geworfen, erwürgt. Der Sohn hielt hierbei die Hände des Vaters fest, bis dieser erdrosselt war. Die Leiche wurde noch in derselben Nacht im Felde verscharrt, wo man sie nach einiger Zeit fand.

Die Wäsche als Warnerin.

Die Kenntnis davon, daß heutzutage jeder Mensch, auch derjenige, der sich für besonders gesund hält, gewisse Krankheitsanlagen besitzt, die nur eines Anlasses bedürfen, um sich in Krankheitserkrankungen zu entwickeln, gehört schon zum eisernen Bestand jeder besseren Bildung; über den naiven Glauben, daß Krankheiten einem aus der Luft an den Leib fliegen, sind wir allgemein hinausgekommen und damit erst hat die Hygiene Boden unter die Füße bekommen. So lange aber die Krankheitsanlagen "latent" verborgen, pflegt man sie zu vernachlässigen, erst wenn ein Ausbruch erfolgt, wird man unschämbar daran erinnert, daß es besser ist, den Fündstoff wegzuschaffen, bevor das Feuer austrommt. Wie soll der Vater aber konstatieren können, ob und welche Krankheitsanlagen er hat? Das ist die Aufgabe sorgfältigster Selbstbeobachtung und ein untersuchendes Mittel dabei die Wäsche. Ein mit Krankheitsstoffen belasteter Mensch hat eine andere Ausdünstung als ein gesunder, und da die Leibwäsche den Hauptteil der Ausdünstung aufnimmt, so läßt sich an ihr manches erkennen. Schon der Geruch getragener Wäsche verrät einer empfindlichen Nase, ob der Träger gesund ist, noch leichter ist aber diese Ermittelung, wenn die Wäsche gereinigt wird. Nach den sorgfältigen Beobachtungen des Professors Jäger erlangt leimene und baumwollene Wäsche, die

Herr, errette sie!" rief Bärbel stehend, während Auguste fortfuhr:

„Da fühlten mich zwei starke Arme, und gleich darauf fühlte ich mich emporgehoben. — Dann schwanden mit die Sinne. — Als ich wieder zu mir kam, lag ich am Ufer des Teiches in dem weichen Moose und vor mir stand Heinrich.“

Auguste wußte erschöpft einen Augenblick innehalten, während Bärbel mit bebenden Lippen heiße Segenswünsche für den Errettter murmelte.

„Was Heinrich alles zu mir gesprochen, weiß ich nicht mehr, denn der Kopf war mir zu wüst. Beim Andenken an meine arme Mutter wußte ich ihm geloben, nie mit eigener Hand an mein Leben zu greifen und gebüdig zu tragen, was eben getragen werden muß. Am Rande des Waldes schieden wir dann voneinander. Zur Erinnerung an unsere Kindheit bat er mich um das Städtischen Vergnügungsheim, das ich mir auf der Baldwiese geplündert; zum Gegenstand gab er mir einen einfachen goldenen Ring. Ich möge ihn gut bewahren, denn er solle mich stets an mein ihm gegebenes Versprechen mahnen.“

Dann reichte er mir noch einmal die Hand und gleich darauf waren wir getrennt. — Ich ging still nach Hause. Am Abend aber eilte ich, anstatt in meine Schlaframmer mich zu begeben, wieder an den Teich und dort lag ich; das Gesicht im Moose vergraben, die ganze Nacht und den ganzen andern Tag, bis wieder zum Abende.“

Dort habe ich geweint und geschluchzt, daß ich meinte, die Thränen müßten als Strom ins Dorf hinunterrinnen. Dort oben im Moose habe ich meine Kinderzeit begraben!“

„Jesus! Maria! Dort liegt ja der große Teich!“ schrie Bärbel entsetzt auf.

„Ja, zum Teiche wollte ich, um auf seinem

Grunde alle Schande abzuwischen!“

Schon einen Tag später

die mächtigen Felsen an dem steilen Ufer und

das Wasser durch die Bäume blitzen. Kaum

war ich dabei angelangt, tauchte meine Mutter auf

dem Spiegel des Teiches empor und breitete ihre

Arme nach mir aus. „Ich komme, ich komme schon!“ rief ich ihr zu und dann ein Sprung!“

von Menschen mit Krankheitsanlagen und schlechtem Blut getragen worden ist, die Weise, wie diejenige eines gefunden Menschen, sie bleibt grau oder gelb, insbesondere an den Stellen, wo sie in unmittelbare Berührung mit der Haut gelangt. Wäsche von Leberleidenden ist, z. B. das ein Aussehen, als wäre sie mit Öl getränkt. Auch wollene Wäsche zeigt ein ähnliches Verhalten: sie weiß, wenn sie von Kranken angetragen Personen stammt, gelbe oder graue Flecken auf, buntfarbige Flecke wie verschossen aus; außerdem zeigt solche Wäsche zum Stein- und Eislaufwerden Leute, die an ihrer Wäsche solche Beobachtungen machen, müssen in einer Linie für möglichst häufiges Wechseln ihrer Leib- und Bettwäsche sorgen und außerdem ihren Körperzustand häufig prüfen. So kann die Wäsche als Warnerin vor Krankheit dienen und namentlich auch Eltern helfen, den Gesundheitszustand ihrer Kinder zu erkennen.

Aus dem Reich der Magie.

„Professor“ Kellar ist der berühmteste Taschenspieler und Kunstschauspieler (Prestidigitator) in den Ver. Staaten von Nordamerika. Zu seiner Ausbildung bereiste er früher fünfzehn Jahre hindurch Indien und Afrika und veröffentlicht nun in der "North American Review" seine Erfahrungen mit Dämonen, Hexen und Zauberern.

Seine Erzählungen sind ganz wunderbar, aber für diejenigen, die in der Magie des übermenschlichen Phänomenalismus einzermachen beleben sind, durchaus in Übereinstimmung mit unzähligen anderen Thatsachen. So ist besonders die Aufhebung der Schwertkraft (Levitation) eine so oft von den Nagas (Kreaturen) in Indien ausgeführte Leistung, daß wir wohl leicht ein halbes Dutzend authentischer Berichte von Augenzeugen darüber zusammenstellen könnten. „Professor“ Kellar erzählt folgendes: Im Winter 1875 wurden zu Ehren der Anwesenheit des Prinzen von Wales Bälle in Kalkutta veranstaltet. Der Versuch, den ich im folgenden erzählen werde, wurde in Gegenwart des Prinzen und von ungefähr 50 000 Zuschauern ausgeführt. Nach einer Verbeugung vor dem Prinzen grub ein alter Faß drei Säbel mit dem Griff nach unten etwa sechs Zoll tief in die Erde ein. Die Spiken der Säbel waren scharf geschliffen, wodurch ich mich später überzeugte. Ein anderer Faß, der jünger und dessen schwarzer Bart fächerförmig geteilt war — wie wir es nennen, noch der englischen Mode, obwohl der Ursprung dieser Mode in Hindostan zu suchen ist — naherte sich darauf und auf ein Zeichen seines Meisters legte er sich mit an den Körper geschlossenen Armen auf den Boden. Nach ein oder zwei von dem Griff ausgeführten magnetischen Strichen schien er heiß und leblos zu sein. Da trat ein dritter Faß hinzu und nahm ihn bei den Füßen, während der Alte den Kopf ergriff, und so trugen sie den leblosen Körper und legten ihn auf die Spiken der Säbel, ohne daß die Spiken irgendwie in das Fleisch eindringen. Die eine Spike war unter dem Genick, die zweite zwischen den beiden Schultern, die dritte am Ende der Wirbelsäule. Die Beine hatten keinen Stützpunkt. Der Körper hing wieder nach rechts noch nach links. Er schaukelte nur mit einer mathematischen Regelmäßigkeit. Da ergriff der alte Faß einen Dolch, mit dessen Hilfe er die Erde um den Griff des ersten Säbels entfernte; dann riss er den Säbel aus der Erde, stieß ihn in seinen Gürtel, ohne daß der Körper auch nur im geringsten aus seiner Lage gebracht wurde. Dann wurde der zweite und dritte Säbel entfernt und dennoch behielt im vollen Zustand vor den Augen von Tausenden Zuschauern der Körper seine horizontale Lage, etwa zwei Fuß über dem Boden bei. Dann riss der alte Faß seinen Gehilfen herbei. Beide ergriffen den in der Luft schwappenden Körper und legten ihn auf die Erde. Nach einigen von dem Alten ausgeführten magnetischen Strichen erhob sich der junge Faß in demselben Zustand wie vor dem Versuche.“

Bunte Allerlei.

Wetterprophetin. Es gibt zahlreiche Vorboten guten und schlechten Wetters, die besonders

das Landvolk zu lernen pflegt. Diese treffen auch gewöhnlich zu, sind aber doch wenig bekannt, weil sie der Wissenschaft nicht anerkannt. So weiß z. B. jeder Landmann: Wenn die Sonne heiter untergeht, geht sie heiter wieder auf, wenn der Mond weiß leuchtet, wenn die Milchstraße abends recht deutlich zu sehen ist, wenn die Eulen nachts schreien, die Feldmäuse am Abend lustig herumlaufen, wenn die Wolken morgens oder abends von Ost nach West ziehen, die Kerzen ruhig brennen, der Rauch des Schornsteins zum Himmel steigt, die Mücken nach Sonnenuntergang noch lustig tanzen — dann kommt Sonnenschein. Wind verhindert uns der aufwachsende Mond und die wie Sonne, wenn Sonnengewölbe herumschwirren, die Sterne schicken. Siegt der Fröschebach im Wasser, so gibt es einen trockenen, liegt er am Ufer, einen feuchten Sommer. So kann die Wäsche als Warnerin vor Krankheit dienen und namentlich auch Eltern helfen, den Gesundheitszustand ihrer Kinder zu erkennen.

Als ein Kuriosum ist zu berichten, daß in dem Städtchen Priebus bei Sagan unter sechs Magistrats-Mitgliedern vier Gastwirte und unter zwölf Stadtverordneten acht Gastwirte sich befinden.

Heiteres vom Mainzer Bundeschießen. Die Zeitung zum Mainzer Schützenfest enthält u. a. das folgende launige Poem in edlem Meenzer Deutsch:

Ob je schwie — ob je ranje,
Ob je tegle — is mer Wörcht!
Wenn se nor recht tüchtig saufe —
Denn die Haupsach is der Dorfslach!

Aus einer Referendariatsprüfung, die neulich bei einem Oberlandesgericht abgehalten wurde, erzählt man der "Börs. Zeit." folgendes Kuriosum: Bei der Prüfung im Staatsrecht kam die Rede auf Machiavelli. Der Grammatik fragt zum größten Entzücken des Auditoriums daß plötzlich den einen Kandidaten: „Wissen Sie vielleicht, wann Machiavelli gestorben ist?“ „Jawohl,“ antwortete der Gefragte prompt, „im Jahre 1527.“ „Aber das genau Datum wissen Sie wohl nicht?“ fragt der Professor weiter. „Doch, Herr Professor,“ entgegnet der Kandidat, „es war am 22. Juni.“ „Sehr gut, es freut mich, daß Sie das so genau wissen.“ erwidert darauf der Grammatik, „Sie haben sich wohl besonders mit italienischer Geschichte beschäftigt?“ „O, nein,“ sagt lächelnd der angehende Referendar, „aber ich habe es heute früh auch auf dem Abreißkalender gelesen.“

Eine originelle Reklame macht der Director eines Cardifffer Sommertheaters für sich. Er läßt nämlich Matrosen aufsteigen und vor ihm die Kartonhäuschen zurückbringen, erhält je nach der Farbe derselben entweder Freiplätze oder eine bedeutende Preiserhöhung. — Ein amerikanischer Director wieder läßt vom Bolton des Hauses Tausende von Theaterbillets auf den Theaterplatz flattern. Jeder, der ihm ein „ganzes“ Billett vorweist, erhält einen Freiplatz. Bei der Bergerei jedoch, die sich um die Billets entwidelt, bleiben die wenigsten ganz.

Wie man in England die Soldaten schlägt, dürfte besonders unsere Feuerherdsdirektoren interessieren, die des Sonntags mit ihrem „teuren“ Belieben zum Tanze gehen. In England mielen sich die Kindermädchen am Sonnabend einen Soldaten, um an seinem Arme spazieren gehen zu können. Es gilt dort nämlich für unpassend, daß ein weibliches Wesen ohne männliche Begleitung spazieren geht. Ein Artillerist kostet nach unserem Gelde 50 Pf., ein Kavallerist 1 Mark, ein Garde-Kanoneist aber 3 Mark bis 3 Mark 75 Pfennig. Jedes der Mädchen sucht natürlich ihre Wohlhabenheit dadurch zu erkennen, zu geben, daß sie möglichst viel für einen Galan anwenden. Nicht selten sollen aus diesen vorübergehenden Verhältnissen auch dauernde fürs ganze Leben werden.

Herr, errette sie!“ rief Bärbel stehend, während Auguste fortfuhr:

„Da fühlten mich zwei starke Arme, und gleich darauf fühlte ich mich emporgehoben. — Dann schwanden mit die Sinne. — Als ich wieder zu mir kam, lag ich am Ufer des Teiches in dem weichen Moose und vor mir stand Heinrich.“

Auguste wußte erschöpft einen Augenblick innehalten, während Bärbel mit bebenden Lippen heiße Segenswünsche für den Errettter murmelte.

„Was Heinrich alles zu mir gesprochen, weiß ich nicht mehr, denn der Kopf war mir zu wüst. Beim Andenken an meine arme Mutter wußte ich ihm geloben, nie mit eigener Hand an mein Leben zu greifen und gebüdig zu tragen, was eben getragen werden muß. Am Rande des Waldes schieden wir dann voneinander. Zur Erinnerung an unsere Kindheit bat er mich um das Städtische Vergnügungsheim, das ich mir auf der Baldwiese geplündert; zum Gegenstand gab er mir einen einfachen goldenen Ring. Ich möge ihn gut bewahren, denn er solle mich stets an mein ihm gegebenes Versprechen mahnen.“

Dann reichte er mir noch einmal die Hand und gleich darauf waren wir getrennt. — Ich ging still nach Hause. Am Abend aber eilte ich, anstatt in meine Schlaframmer mich zu begeben, wieder an den Teich und dort lag ich; das Gesicht im Moose vergraben, die ganze Nacht und den ganzen andern Tag, bis wieder zum Abende.“

Dort habe ich geweint und geschluchzt, daß ich meinte, die Thränen müßten als Strom ins Dorf hinunterrinnen. Dort oben im Moose habe ich meine Kinderzeit begraben!“

„Jesus! Maria! Dort liegt ja der große Teich!“ schrie Bärbel entsetzt auf.

„Ja, zum Teiche wollte ich, um auf seinem

Grunde alle Schande abzuwischen!“

Schon einen Tag später

die mächtigen Felsen an dem steilen Ufer und

das Wasser durch die Bäume blitzen. Kaum

war ich dabei angelangt, tauchte meine Mutter auf

dem Spiegel des Teiches empor und breitete ihre

Arme nach mir aus. „Ich komme, ich komme schon!“ rief ich ihr zu und dann ein Sprung!“

„Herr, errette sie!“ rief Bärbel entsetzt auf.

„Ja, zum Teiche wollte ich, um auf seinem

Grunde alle Schande abzuwischen!“

Schon einen Tag später

die mächtigen Felsen an dem steilen Ufer und

das Wasser durch die Bäume blitzen. Kaum

war ich dabei angelangt, tauchte meine Mutter auf

dem Spiegel des Teiches empor und breitete ihre

Aufruf

an die geehrten Bewohner von Brettnig.

Die Gruppe Radeberg im Säch. C.-G.-S.-Bund hält am

8. Juli dieses Jahres

U. diesjähriges

Gruppen-Konzert

im hiesigen Rittergutspark ab.

An die geehrten Bewohner Brettnigs ergeht daher die höf. Bitte, die Häuser und Straßen mit schmücken und dadurch dem Tage ein festliches Gepräge verleihen zu helfen.

Hochachtungsvollst

der Männergesangverein Brettnig

durch Hermann Schözel, Vorsteher.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante "Thierbörse" halten. Für 75 Pf. abonniert man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwoch: 1. Die "Thierbörse", 4 große Bogen stark. Die "Thierbörse" ist Vereins-Organ des großen Berliner Thierschutzvereins und anderer deutscher Thierschutzvereine. 2. gratis: den "landwirtschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger." 3. gratis: Die "Internationale Pflanzenbörse." 4. gratis: Die "Naturalien- und Lehrmittelbörse." 5. gratis: Die "Kunindienzeitung." 6. gratis: Das "Illustrierte Unterhaltungsblatt." 7. gratis: "Allgemeine Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft." Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind, bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach. Man muß aber ausdrücklich bestellen: "Mit Nachlieferung."

Zur billigen 13,
Größtes
Spezial-Geschäft von Dresden
für
Herren- u. Knaben-Garderobe

empfiehlt

Knaben-Paletots von 2½ bis 28 M.	
Herren- " von 10 bis 20 "	
Knaben-Anzüge von 4½ bis 9 "	
Herren- " von 12 bis 15 "	
Hosen von 3 bis 15 "	
Schlafröcke von 10 bis 25 "	
Joppen von 4 bis 12 "	

Jeder fremde Reisende wolle, ehr er seine Einkäufe in der Residenz besorgt, sich meine großen, schönen Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwillig herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.
Hermann Paul Wolff.

Per Quartal für 4 Mk. 50 Pf.

Wer eine Zeitung lesen will, die manhaft und unerschrocken für die Rechte des Volkes eintritt und in allen Tagesfragen stets den Nagel auf den Kopf trifft, der abonniere auf die

täglich zweimal, Morgens und Abends, erscheinende

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage Illustriertes Sonntagsblatt.

Die "Volks-Zeitung" ist das

führende Organ des entschiedenen, demokratischen Liberalismus.

Die "Volks-Zeitung" vertreibt die Interessen des Humanität, des Rechts, der Wahrheit, gegen die politische und soziale Reaktion, gegen Byzantinismus und Priviligen-Wirtschaft.

Die "Volks-Zeitung" betreut in entschiedener, Jedermann verständlicher Sprache ohne Rechtfertigung aller wichtigen Tagesfragen.

Die "Volks-Zeitung" ist die bewährte Freunde des Handels- und Gewerbe-Handstandes, der Handwerker und der wirtschaftlichen Schnäppchen, der mittleren und kleinen Beamten, der Volkschule und ihrer Lehrer, der eiflichen Arbeit und der Arbeit.

Die "Volks-Zeitung" enthält einen reichhaltigen, vollkommen unabhängigen Handelsteil mit ausführlichen Geschäftsettel.

Die "Volks-Zeitung" erfüllt ihren Abonnenten im Briefkasten unentgeltlich Auskunft in Reichs- und anderen Fragen.

Die "Volks-Zeitung" unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft. Im Feuilleton gelangt zum Beispiel "Die Generalstöcke," ein Roman des russischen Schriftstellers Polarenko, und hieran schließt sich ein Roman von G. Duran, "Die Kleine." Das "Illustrierte Sonntagsblatt" bringt u. A. eine Humoreske von H. Birkenseld, "Der Samstag," eine Novelle von Walther Grosse, "Wundergold," sowie Erzählungen von Fr. Thiele, Eva Treu, Agnes Schödel und G. Wilkens.

Die zum 1. Juli neu einzutretenden Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnement-Quittung bis Zeitung schon vor jetzt ab unentgeltlich.

Abonnementen unentgeltlich.

Expedition der Volks-Zeitung.

Berlin W., Lützowstr. 103 und Kronenstr. 46.

Die Jagdgenossenschaft (südl. Seite) wird hiermit zu einer

Versammlung

Sonntag den 1. Juli, nachmittags 5 Uhr im Gathof zur Rose, eine Treppe, wegen Abänderung des Auszahlungs-Registers und Jagdverpaßung geladen. Bahnhofsvorstadt Brettnig.

August Gäbler, Jagdvorstand.

Frei-Deutschland

Allgemeine Deutsche Volks-Zeitung.

Billigste antisemitische Tages-Zeitung.

Kerndeutsche Haltung — Unerhörte Sprache — Großdeutsche Richtung und vertiefte Auffassung der

— J u d e n - F r a g e —

Überraschend neue Gesichtspunkte! Preis vierteljährlich 2 Mk. mit der Sonntagsbeilage: „Deutsches Familienblatt.“ (Postzeitungsliste Nr. 2319 a, 1. Nachtrag 1894).

Für Anzeigen sehr geeignet

Preis der Anzeigen für die gespaltene Zeile 30 Pf. Bei Wiederholungen entfällt Preisnachlaß.

Geschäftsstelle: Berlin W., Mauer-Straße 87.

Verein Zephyr.

Sonnabend, den 30. d. M. abends 1½ Uhr

Hauptversammlung

im Gathof zum deutschen Haus.

Tagesordnung:

1. Halbjährige Rechnungsübersicht,
2. ein Antrag vom Direktorium, Kranke betr.,
3. Aufnahme neuer Mitglieder,
4. Allgemeines.

Einer zahlreichen Beteiligung steht entgegen der Vorsteher.

Erbgericht zu Frankenthal.

Morgen Sonntag

Einweihung meines renovierten Tanzsaales mit Ballmusik, wozu ergebenst einladet

P. Höderl.

Die mit dem

Osterpacht

noch immer zurückgebliebene Pächter werden nun ernstlich daran erinnert.

Theodor Heinze auf Brettnig.

Eine Spulerin

wird zum sofortigen Antritt gesucht bei

F. G. Horn & Sohn.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag starkbesetzte Ballnacht, wozu freundlich einladen G. Große.

Gathof zur Klinke.

Morgen Sonntag starkbesetzte Ballnacht, wozu freundlich einladen Ad. Beck.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte Ballnacht, wozu freundlich einladen O. Haase.

Homöopath. Medicamenten

fährt die Apotheke Pulsnitz.

Zufriedenheit.

Was nicht dem Krösus all sein Gut, Was nühen ihm die Millionen,

Wenn Lebenslust und froher Mut

Nicht sieht in seinem Herzen wohnen?

In innerer Zufriedenheit

Besteht allein das Glück des Lebens,

Doch diese sieht man jederzeit

Für Geld zu kaufen wohl vergebens,

Hat man gesunden Appetit

Und was zu sätteln

Dazu ein "Gold-Eins", "Pracht"-Habit,

Dann kann man jubilieren.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-

Paletots, prima nur von M. 14 an, Davolos

und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge

nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima

an, Herren-Hosen nur von M. 1,25

an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,

Herren-Jacquettes nur von M. 5 an, Bürzlene

nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge

nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge

prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsstätte

Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. 1. Schloss-Strasse 1st und 2nd Etage.

Ecke Altmarkt.

Frack-Verleih-Institut.

Ein größeres Logis, bestehend aus Stuben, 2 Räumen und sonstigem Zubehör wird in der Mitte Brettnigs, unweit der Straße gelegen, von plärrischen, ruhigen Seiten zu mieten gesucht. Näheres durch Exped. dieses Blattes.

Gegen

Motten

empfiehlt Camphor, Naphthalin, Paraffinöl

weißen und türkischen Peffer, Koriander

Mohren-Drogerie von Felix Herber

Pulsnitz.

Eine Radfahr-Glocke gef. Abzuholen

der Exped. d. Bl.

Himbeersaft,

schön in Farbe und Geschmack, zur Bereitung von erfrischenden, wohlgeschmeckenden Limonaden empfiehlt, ausgewogen 50 Pf. das Pf., bei mehreren Pfunden billiger

Apotheke Pulsnitz

durch

M. Pleizner.

Ein Knabe, welcher Lust hat, die Handwagenbauerei zu erlernen, wird gesucht von

Edwin Ritsche, Großerhardsdorf.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

↔ Genügen. ↔

Denke nicht es sei der Kreis
Klein um Dich gezogen;
Hast Du ihn erfüllt mit Fleiß,
Wird auch Dir der volle Preis
Richtig zugewogen.

Fürchte nimmer auch, es ging
Deine Spur verloren;
Nicht ein Hauch ist so gerina,
Auf dem Wasser Ring an Ring
Wird durch ihn geboren. Fr. Boeber.

↔ Scherz oder Ernst. ↔

Von G. Salinowska.

(Abdruck verboten.)

Der nächste Dienstag brachte folgende Episiel:
Reizende Tyrannin!

Sie haben mich hart enttäuscht, denn ich war vermeissen
genug, ernstlich
auf die Gewäh-
rung meiner
Reize zu hoffen.
Doch wenn Sie
mich so hart
herrsch, spannen
mich noch länger
auf die Folter
und lassen mich
gar nicht richten,
so ich Sie nie-
mals erblicken
werde, denn wie
wirkt ich unneh-
men, daß Ihnen
mein Bild
gefallen könne?
Freilich könnte
ich ein betrüge-
risches Spiel
treiben und
 Ihnen die Pho-
tographie irgend
eines schönen
Herzenbrechers
mit wallenden
Zofen undträum-
erischen oder
feurigen Augen
finden; aber ich
verzähne alle
traumreichen Wege
und bleibe wahr bis zum Ende. Leider muß ich dann gestehen, daß
ich ein ganz gewöhnlicher Mensch bin, ohne alle besonderen Merkmale:
groß, hager, blond und braunäugig. Meine Eltern sind leider schon

tot, mein Vater starb, als ich sechzehn Jahre zählte; jetzt trage ich
noch Trauer um mein Mütterchen, das mich bis vor einem Jahr so
lieblich verwöhnte, daß ich meine jetzige Einsamkeit doppelt schwer
empfunde. Wir
lieben uns so
innig und zärt-
lich, daß wir wie
treue Freunde
miteinander leb-
ten und jeden
Gedanken, Leid
und Freud teils-
ten. Sie er-
möglichte es mir
durch unermüd-
lichen Fleiß und
höchste An-
spruchslosigkeit,
meine Studien
zu vollenden und
ich hatte das
hohe Glück, ihr
noch einige Jahre
ihres Lebens-
abends vertrib-
nen zu können.
Ich bin Kunsts-
historiker, und
obgleich ich erst
Student
bin, habe ich doch
einen so großen
Zuhörerkreis,
daß ich jungenlos
leben und hoff-
nungsvoll in die
Zukunft blicken kann. Meine Frau dürfte im Anfang freilich nicht
allzu große Ansprüche stellen, doch kann ich ihr ein meinem Stande
entsprechendes, jungenfreies Leben bieten.



Prinzessin Alice von Hessen.



Nikolaus, Thronfolger von Russland.

Ihre Aussage nach besitzen Sie ein gewiss Vermögen; ich weiß nicht, ob Sie streng bei der Wahrheit geblieben sind; gestehe Ihnen aber offen, daß dies für mich gänzlich einflusslos ist. Ich hatte den Geldpunkt bei der Wahl meiner Gattin für nebenständlich und hätte wirklich nicht daran gerechnet, eine reiche Dame zu begegnen. Berücksigen Sie wirklich über diese Geldsumme, so freue ich mich in Ihrem Interesse recht herzlich darüber, weil Sie dann nicht genügt sein werden, sich Entschuldigungen irgend welcher Art aufzuwerfen, was ich aus eigenen Kräften vielleicht nicht immer verhindern könnte.

Nun habe ich Ihnen alles gesagt, was ich irgendwie interessant für Sie glauben konnte und wiederhole meine Bitte um Erlaubnis der persönlichen Vorstellung. Wenn Sie es für unmöglich halten, mich bei Ihrer Frau Tante einzuführen, schlage ich Ihnen ein Zusammentreffen im Theater oder Konzert vor. Ich bin mit allem, was Sie beschreiben, einverstanden und halte Ihre gütigen Entscheidung. Darf ich hoffen, daß Sie Mitleid haben mit Ihrem ergebenen

Paul Hellmut?

Die Schwestern waren bei der Lektüre dieses Briefes immer ernster geworden und blickten sich endlich nachdenklich an.

„Der Scherz scheint wörtlich Ernst zu werden.“ unterbrach Heddy schließlich die lange Pause. „Ich wußte meine Hände in Unruhe und fand es nur unverantwortlich einen ehrhaften, zartschländenden Mann so grausam zu misshandeln. Jetzt ist es aber genug. Du mußt mir eine Entschuldigung bitten und gestehen, daß das Ganze ein leichtsinniger Bachfischtreich war, oder ganz schweigen.“

„Amen, das ist wider die Abrede! Ich hatte verabredet, aufzuhören, wenn mein Brief nicht neu sei. Er ist aber sogar sehr neu und deshalb müssen wir uns den Schreiber selbst ansehen. Wir geben ihm ein Rendezvous. Du brauchst nicht gleich wieder enttäuscht zu sein.“ unterbrach sich Käthe lachend, als ihre Schwestern abwärts die Hand hob — paß nur auf, das geht ganz leicht, ich habe mir die ganze Sache schon lange überlegt. Wir bestellen ihn in eine Konditorei, natürlich ohne und zu vereinbaren und jehen ihn an.“

„Aber wozu das? Wir können ihm doch nicht ins Gesicht sagen, daß wir uns einen Spaß gemacht haben!“

„Warum nicht, das wäre sogar besser, als es ihm zu schreiben, aber wir brauchen gar nicht so weit zu denken, das findet sich im gegebenen Augenblick. Paß mich nur machen. Ich habe die Sache angefangen, ich werde sie auch zu Ende bringen. Höre zu, wie ich ihm schreiben will.“

Geehrter Herr Doktor!

Ihr freundlicher Brief hat mich so zu Ihren Gunsten eingezogen, daß ich meiner Unbedecktheit die Krone aufzusetzen will und einwillige, Sie zu sehen. Ich bin aber leider nicht imstande, meine Tante, die seit einiger Zeit leidend ist, zu einem Theater oder Konzertbesuch zu bestimmen. Nun muß ich Ihnen einen anderen Vorschlag machen, aber ich bitte Sie herzlich, mich deswegen nicht für zu leichtsinnig zu halten. Der Not gehorchein, nicht dem eigenen Triebe, werde ich meine Klavierstunde schwänzen und bitte Sie also am nächsten Donnerstag nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in der Konditorei von Hillbrich in der Leipziger Straße 5 zu wollen. Damit keine Verwirrung möglich ist, haben Sie die Güte ein rot gebundenes Buch in der Hand zu tragen und sich meine Lieblingsspeise „Apfeltörchen“ zu bestellen. Mich werden Sie un schwer erkennen, ich erscheine in dunkler Kleidung, trage ein Pelzbarett, dunkle Bluse und kurze Pelzjacke. — — —

Ich bitte Sie nochmals, mir diesen Vorschlag nicht böse ausdeuten zu wollen, ich weiß keinen anderen und — ich möchte Sie gar zu gern kennen lernen. Auf Donnerstag also! Bis dahin rauend herzliche Grüße von Konstanze.“

Am folgenden Donnerstag gegen sechs Uhr abends liegen zwei junge Damen in lange, silbergrau Theatermantel gehüllt, die Apéritifs durch mattrotes Theaterlavuchon geschützt, aus der vom Besen der Stadt herbeileuchtenden Pferdebahn und lämpfen sich, lebhaft lachend und plaudernd, durch das immer dichter werdende Schneegesäuber nach der jedem Berliner wohl bekannten Hillbrich'schen Konditorei. Das Überglas und das Textbuch in der Hand liegen erfreut, daß die Damen die Absicht hatten, die Oper zu besuchen und nun vorher noch leiblich auf den zu erwartenden geistigen Genuss vorzubereiten wünschten.

Die Konditorei war fast ganz leer. Hier und da einzelne Gäste, die eifrig Zeitungen lasen, und ein paar Bachfischen, die ihr Taschengeld in Chocolade und Sahnenbaisers anlegten. Die

Blicke der beiden Schwestern, denn Heddy und Käthe hatten sich in ihrer Theatervermummung wußlich in das Oval gewagt, wo sie den interessanten Briefschreiber zu finden hofften, glitten gleichzeitig durch den langen Raum, bis sie ganz im Hintergrunde an der Schmalseite des Saales einen blonden jungen Mann entdeckten, vor dem ein Bäderer ziemlich aufdringlich auf dem weißen Marmonthöhen lag. Käthe stieß ihre Schwestern leise an und flüsterte dann entschlossen auf den Nebenbank zu. Heddy wollte Einpruch erheben und sich lieber in respektvoller Entfernung niederlassen, mußte aber, wie jedes, der größeren Energie ihrer kleineren Schwestern weichen. So folgte sie demnach gehorsam und fuhr nur leicht zusammen, als Käthe mit klarer, deutlicher Stimme „zweimal Apfeltörchen“ bestellte. Der junge Mann am Nebentische hob wie elektrisiert den Kopf und blieb erwartungsvoll zu seiner Nachbarin hinüber; aber enttäuscht wandte er die Augen zur Seite, da er nur zwei rosa Kopftüllen sah. Käthe und Heddy beobachteten ingwischen ebenso heimlich wie anstrengend ihren Nachbar und konnten nicht umhin, leise ihre Zufriedenheit mit dem jungen Gelehrten einander zuflüstern.

„Er hat sich genau gezeichnet.“ räumte Käthe, „und er trägt wirklich einen Trauerslor, nein nur, dort hängt sein Hut, gewiß hat er seine Mama sehr lieb gehabt.“

„Er sieht sehr gut aus, besser als ich dachte.“ wagte auch Heddy sich zu äußern. „Ja denke, er ist zwölfunddreißig oder fünfunddreißig Jahre, er hat ja etwas gezeigt. Wenn er nur nicht ahnt, daß wir die Briefschreiberinnen sind.“

„Die Zeit wird ihm lang.“ triumphierte Käthe bestürzt, als sie sah, daß der Zielpunkt ihrer Aufmerksamkeit öfter nach der Uhr sah und ab und zu nervös am Schnurknoten drehte.

Was können wir nur machen, um die Situation ein wenig zu beleben? überlegte Käthe, „es ist ja biederles langweilig, so rumzuhängen neben ihm zu sitzen. Ich werde mein Glas Wasser umschütten, das gibt ihm vielleicht Gelegenheit, sich höflich zu erweitern und wir hören dann wenigstens seine Stimme.“

Die Heddy sie verhindern konnte, hatte sie die Hand nach dem Glas ausgestreckt, aber sie behielt es fest in der Hand, denn unglücklich war Leben in den eben noch teilnahmslos Dämmenden gekommen. Er blickte mit leuchtenden Augen nach der Eingangstür und bewegte das schnell von ihm ergossene rote Buch so heftig hin und her, als müsse er sich Kühlung zusuchen.

Die Schwestern folgten der Richtung seiner Blicke und hielten vor Erstaunen fast aufgeschrien, denn eine solanke, junge Dame in dunklem Anzug, mit surget Pelzjackette, schwarzer Bluse und reizend schiefstehendem Pelzborzettchen war sofort in den Laden getreten und sah direkt auf den dritten, noch freien Tisch an der Schmalseite des Raumes zu.

Sie setzte sich nieder, holte mit leichter, grazierter Bewegung das Teaslin-Mädchen ab, holte die Schneeflocken beiseite und drückte es dann wieder fest auf das dunkle Haupt.

„Apfeltörchen!“ rief es laut und den drei Schwestern deutlich verständlich, dann ergriß sie die Gartenlaube und verteuerte sich in die Lektüre derselben, ohne einen Blick auf die Nachbarin zu werfen. —

Käthe kniff ihre Schwestern so fest in den Arm, daß diese nur mit Mühe einen Schmerzensdruck unterdrückten.

Heddy, Heddy! Nein, das ist zu himmlisch!“ sicherte sie, paß nur auf, das wird furchtbar interessant. Er hält sie natürlich für die holde Konstanze, sieh nur, wie er sich demütigt, ihre Aufmerksamkeit zu erregen; vorläufig merkt sie noch nichts, denn sie ist ja in die dumme Gartenlaube versetzt, daß sie gar nicht aufsieht. Hoffentlich wird er sie anpreisen.“

„In der That scheint der junge Mann die ersten Entschlüsse gefaßt zu haben, denn nach kurzem Kampfe mit sich selbst, oder vielmehr mit seiner Schüchternheit, erhob er sich plötzlich und einen Schritt näher an den Tisch der lesenden Dame herantrat, sagte er leise: Gnädiges Fräulein, verzeihen Sie gnügt, wenn ich nicht erfüllt Ihre Erlaubnis zur näheren Begegnung abwarte, ich . . .“

Er konnte nicht weiter sprechen, denn die Dame hatte den Kopf erhoben und zwei wunderschöne dunkle Augen blickten ihm so mazlos erstaunt an, daß er unwillkürlich zurückprallte. Er saßte sich jedoch rasch und, sich höflich verbeugend, begann er nochmals: „Gefallen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich mich vorstelle: Dr. Hellmut, Privatdozent. Ich erwarte hier eine junge Dame, die ich leider noch nicht persönlich kenne, der Sie jedoch, der Beschreibung nach, so sehr gleichen, daß . . .“

„Das sie glauben, ich sei Ihre Unbekannte,“ lachte die junge Dame, „dann darf ich Ihnen Ihr etwas sonderbares Benehmen allerdings nicht allzu vielbeladen; gebe Ihnen aber die Sicherung, daß Sie sich gründlich irre.“

„Das tut mir innig leid, doch da mir der gütige Zufall nun einmal Gelegenheit gegeben hat, Sie anreden zu dürfen, möchte ich Ihre freundliche Nachsicht noch ein klein wenig in Anspruch nehmen und Sie herzlich bitten, einen Blick in diese Blätter zu

werfen.“ Damit hatte er in seine Brusttasche gegriffen und reichte dem jungen Mädchen nun einige Briefblätter hin, die die scharf beobachtenden Schwestern deutlich als die ihrigen erkannten.

Die Fremde hob leicht abwehrend die Hand. „Ich weiß wirklich nicht, Herr Doktor, wie ich dazu komme, in Ihre Geheimnisse eingeweiht zu werden.“ sagte sie erstickend; aber dem bittenden Blick des jungen Mannes konnte sie nicht lange widerstehen, so trug sie denn zögernd nach den Papieren.

Die Schwestern lauschten atemlos, aber jetzt nahm Dr. Hellmut am Tisch der Fremden Platz und die beiden sprachen nun so leise, daß kein Wörther zu erkennen war. Sie erkannten nur am Kopfschmuck und Achselzucken der jungen Dame, daß diese die Urheberinheit der Briefe ablehnte. — Nach einem längeren Zwischenrath erhob sich das junge Mädchen, reichte dem Herrn die Hand und entfernte sich. Er stand ebenfalls auf, zog den Mantel an und die Schwestern sahen, daß er bereit war, die Konditorei zu verlassen. Sie fanden ihn zuvor, bezahlten roth und traten auf die schneeglänzende, hell erleuchtete Leipziger Straße hinaus. Drei Schritte vor ihnen, an der Haltestelle der Pferdebahn, stand

Dr. Hellmut blieb einige Sekunden, dem Wagen nachblickend, stehen, dann wandte er sich um, und verabschiedet vor sich hinlächelnd, schritt er den Weg, den er gekommen, wieder zurück. —

Heddy und Käthe bestiegen die Pferdebahn und fuhren unter lebhaftem Geplauder und lustigem Lachen nach Hause. Das kleine Abenteuer hatte sie so aufgeregt, daß sie gar kein Ende finden konnten. Sie erschöpften sich in Mutmaßungen über den Inhalt des nicht gehörten Gesprächs und stritten sich darüber, ob die Dame ihm ein Wiedersehen versprochen hätte. Dann überlegten sie, ob sie nicht noch einmal schreiben und Konstanzen Auskünfte mit Unwohlsein enttäuschen sollten.

Indessen eine ganze Woche verging, ehe sie zum Entschluß kamen. Da eines Morgens, als Käthe, die seit einiger Zeit besonderen Geschmack an der Lektüre der „Vermischten Anzeigen“ gefunden hatte, sich wieder in dieses interessante Studium vertieft, rief sie plötzlich einen Ruf der höchsten Überraschung aus.

„Heddy, bitte, komm nur einen Augenblick her!“ rief sie ins Nebenzimmer, wo Heddy mit Staubwischen beschäftigt war. „Deute nur, er schreibt an uns, paß auf!“



Am Fenster. Nach dem Gemälde von Paul Wagner.

die Dame mit dem Pelzmützen und sah erwartungsvoll nach der eben verlassenen Konditorei.

„Heddy, da ist sie.“ jubelte Käthe entzückt, „die Geschichte beginnt erst an, sie erwartet ihn hier, komm, wir müssen sehen, was sie vorhaben.“

Sie schritten eilig über den Fahrdamm und blieben dann gespannt auf die Weiterentwicklung ihrer Geschichte wartend, auf der andern Seite stehen. Nach einigen Minuten wurden sie erlöst, denn in der That, Käthe hatte recht geraten, trat der Herr aus der Konditorei und näherte sich der auf ihn wartenden. Er läutete höflich den Hut, bot ihr den Arm, den sie nach etundlangem Zögern annahm und beide wanderten langsam, im eisigen Gespräch dem Potsdamer Thore zu.

Die beiden Schwestern folgten dem für sie so hochinteressanten Paare, aber zu ihrem großen Leidwesen konnten sie auch nicht ein Wörther von dem offenbar höchst angeregten Gespräch verstehen.

Am Platz angelangt, führte der junge Doktor seine Dame zu einer Tropföle, hob sie hinein, und dem Kutscher eine Adresse zuführend, trat er einen Schritt zurück. Noch ein freundlicher Gruß herüber und hinüber und das Gefährt rollte davon.

„Im Konzilien!“

Zausend herzinnige Grüße der lieblichen Fee, die mich zum glücklichsten Brautjung am gemacht. Am bezeichneten Ort war freilich nicht Konstanze selbst, doch ein Weise so hold, schön und gut, daß es sicher die irdische Verkörperung meiner gütigen Göttin ist. Meine Braut und ich danken unserer reizenden Vorsehung und wünschen Ihr, ebenso glücklich zu werden wie

Paul und Else.“

Im Augenblick, als Käthe so weit gelese, kam der Vater zum Frühstück, und sein Erscheinen verbündete jedes Gespräch über diese unerwartete Wendung ihres Schertes. Käthe läutete merkwürdigweise plötzlich schlechter Laune, und Heddy mußte fast ganz allein die Unterhaltung führen, obgleich dies gewöhnlich Käthens Sache war. Beim Abräumen nachher ließ sie sogar eine Tasse fallen, die in hundert Stücke zerprang. Papa zählte natürlich: „Eine gute alte Meißner.“

„Thut mir sehr leid.“ sagte Käthe, die Scherben aufsiedend, und nach einer Weile setzte sie leise hinzug — „schade drum!“

„Ja! schade!“ wiederholte Heddy.

Großfürst Thronfolger Nikolai Alexandrovitsch von Russland und Prinzessin Alix von Hessen. Seit über fünf Jahren, seit jenem Tage, an welchem der Prinz das zwanzigste Lebensjahr übertritt und an welchem alter Gewohnheit zufolge die Verlobung der russischen Thronfolger proklamiert wird, ist seine Verlobung in den Zeitungen aller Länder, wie in politischen und gesellschaftlichen Kreisen immer und immer wieder der Gegenstand eingehender Verhandlungen gewesen. Dieses Thema ist nunmehr abgeschafft; am 20. April hat in Coburg die feierliche Verlobung des Großfürsten Nikolai Alexandrovitsch mit der Prinzessin Alix von Hessen stattgefunden, eine deutsche Fürstin wird also derzeit auf dem Throne des Romanows sitzen und, wie wir hinzufügen können, eine ebenso schöne wie liebenswürdige Fürstin. Ihre schlanke, biegsame Gestalt und der schöngesetzte Kopf mit den seidenvollen Augen und der reichen Haarfrisur machen sie zu einer äußerst anziehenden und lieblichen Erscheinung.

Prinzessin Alix — mit den weiteren Vornamen Victoria Helena Luise Beatrice — ist als längste Schwester des jetzt regierenden Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen am 6. Juni 1872 in Darmstadt geboren worden.

Der Großfürst Thronfolger, am 18. Mai 1868 in St. Petersburg geboren, vollendete jüngst sein 26. Lebensjahr. Allen Verlobungsplänen, die sein väterlicher Vater mit ihm hatte, ging der Großfürst bisher aus dem Wege. Kaiser Alexander III. ließ die drei Töchter des Fürsten von Montenegro nach Petersburg kommen und ihnen doch selbst die forschältige und tollpäßliche Erziehung zu teilen werden, in der Hoffnung, daß der Großfürst eine der beiden sich zur Gattin wählen würde. Aber der Großfürst verzichtete auf die Montengroinerinnen, wie auf die griechischen und dänischen Prinzessinnen, die darauf in Vorschlag kamen, bis seine Wahl auf die junge deutsche Prinzessin fiel.

Mit dieser, ohne Frage auch politisch sehr bedeutsamen Wahl wird die Verbindung zwischen den Romanows und dem russischen Fürstenhaus auf neue eng geknüpft; auch die Großmutter des Thronfolgers, die Gemahlin des so fürchtbar uns Leder gekommenen Kaisers Alexander II., war eine helle Prinzessin. Der Großfürst ist von mittlerer, schwachsinniger Figur, mit blondem Haar und tiefen blauen Augen. Sein Wesen verleiht als ein offentländisches, schnell sympathisches. Möchte er das liebliche deutsche Fürstentum so glücklich machen, wie es dieses in jeder Hinsicht verdient, möchte auf dem Throne der Romanows das Glück eine dauernde Säule finden.

» Gemeinnütziges. »

Apfel-Auslauf. 200 g Butter röhrt man zu Schaum, fügt unter beständigem Rühren acht Eßlöffel das erkalte Blöd und 10–12 Apfelscheiben, die gesäubert und mit einem Glas Weinwein und 125 g Butter gesiebt und gerührzt wurden, noch 125 g Zucker, das Roggenvon einer Bierte, zwei geriebene Semmeln, etwas geriebene Vanille und den Schutz der acht Eßlöffel dazu und lädt dies in einer butterbeutelchen Form dreiviertel Stunde. Man kann auch nach Belieben die Semmeln weglassen.

» Lustiges. »

Auch ein Lehrobjekt. Referendar (zu einem alten Betreuer): „Sie haben aber ausweislich der Alten eine recht unfehlbare Weise von Strafen.“

Delinquent (stolz): „Ja wohl! An mir beweise schon viel von Euch Herr — gelernt!“

Höhere Gewalten.

Ein berühmter Meteorologe hat auf Sonntag „brillantes Wetter“ vorausgesagt und nimmt an diesem Tage an einem Gesellschaftsabend teil. Bald fängt es an, fürchterlich zu regnen und es stellt sich heraus, daß niemand einen Schirm bei sich hat, als der — Herr Professor.

„Ei, ei! Herr Professor!“ fragt man von allen Seiten, „Sie selbst verlassen sich so wenig auf Ihre Wissenschaft?“

„Ja,“ entgegnet dieser ganz ratlos, „meine liebe Frau hat gemeint, ich sollte doch einen Schirm mitnehmen...“

Vorhast.

A.: „Die erste Dame bleibt doch immer die schönste.“

B.: „Das stimmt! Sie führt in den seltsamsten Hallen zur Herrin!“

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzstr. 55. Herausgeber: August Krebs, Berlin W., Steglitzstr. 55.



„Sie haben diesen Mann, als er sein Gutshaben von Ihnen forderte, erst einen Blutsanger geschimpft und ihn dann noch geschlagen.“

„Nein, geschlagen habe ich ihn nicht, sondern ihm die Wahrheit ins Gesicht gesagt, und ihm zur Verstärkung die Hand darauf gegeben.“

Kindermund.

Vater: „Ja, ja, Kinder, Ihr mögt es mir glauben oder nicht, als ich in Eurem Alter war, da war ich froh, wenn ich trockenes Brot zu essen hatte.“

Der kleine Robert: „Aber Papa, da kannst Du froh sein, daß Du es jetzt bei uns besser hast.“

Neue Zeichnung.

Hausfrau (welche wäre ein anderer vorstellend): „Herr Professor X., Spezialist für Ohrenleiden — Herr Dr. Y., Spezialist für Handfrankheiten.“

Meyer (der zugehört): „Die neuen Spezialitäten-Vorstellung!“

Schöne Aussicht.

Mutter: „... Ich sage Dir, wenn Du diesen Mann heiratest, wirst Du später noch betteln gehen!“

Tochter (schwärmisch): „Ach, da kann ich meinen Adolf zu gut... da wird er gehen!“

Großmütig.

Wann darf ich denn auf Bezahlung hoffen?“

Ammer, lieber Meister!

» Nachtsch. »

1. Problem: Der Strauß.



2. Aufgabe.

A	1	2	B
A	A	A	C
3	C	D	E
4	M	M	O
C	O	O	R

Die Buchstaben dieses Quadrats sind so zu ordnen, daß nicht nur die mittleren senkrechten und waagerechten Reihen, sondern auch die vier Buchstaben jeder Ecke und der Mitte ein bekanntes Wort ergeben. Es bezeichnet: 1. einen biblischen Namen, 2. eine Stadt in Irland, 3. einen Teil von Arabien, 4. den Familiennamen eines römischen Dichters. Die Ecken bedeuten: A ein Untout, B eine Stadt in Über-Maliens, C den arabischen Schah kleiner Kinder, D ein Kleidungsstück. In der Mitte entsteht ein Frauennamen. — In den kleinen Quadranten der Ecken und der Mitte beginne man links oben und sie rechts herum.

3. Rätsel.

Mit e wichtigstes als Trant der Alten kennen.
Mit u mag jeder Mann es stets sein eigen nennen.

Lösung der Aufgaben in vorheriger Nummer.
1. Von Star lassen Grün-Ober und Grün-Johm. Vorhand: Sonnen-Gebiel, Grün-Sonia, Nein, Not, Sieben, So, Sehn, Somin, Nein, Not, Sieben, Hinterhand des Stell. Erster: Notzende, Notzende (= 17), Grün-Gönd, Schellen-Wenzel, Grün-Heim (= 18), Not, Johm, Ober, Giebel-Ober (= 19). Vorhand: aus Grün-Gönd, so lag im Saale des Spiels und es trug einen Schellen-Ober, König, Giebel-König (= 21) den Segnen zu Gott kommt, die damit 60 Angen haben.
2. Nördn, Schaden, Dostzien, Aspinwall, Altkreuz, Beckhoven, Hamerling, Farbrie, Zitter, Güter.

3. Götter sei der Mensch.